

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausstreuern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redaktion: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garnondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 23

Freitag, den 28. Januar 1916.

55. Jahrgang.

**Wer Brotgetreide verfüttert
veründigt sich am Vaterland
und macht sich strafbar!**

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

28. Januar 1915. Vom Westen sind starke französische Verluste in den Dünen-Kämpfen bei Neuport zu melden; eine große Anzahl Marokkaner und Algerier lagen tot in den Dünen. Im westlichen Teil der Argonnen brachte ein deutscher Angriff einen nicht unbedeutenden Geländegewinn, 12 Offiziere und 731 Mann wurden gefangen, 500 tote ließ der Feind auf dem Schlachtfeld. — In ihrem Vordringen gegen Warschau war es für die deutschen Truppen zunächst der Sucha-Abchnitt, der erreicht werden mußte und auch erreicht wurde. Um nun weiter nördlich vorwärts zu kommen, wurde im Nordosten Polimow, nordöstlich von Lomica, angegriffen und es gelang, in die Hauptstellung der Russen einzudringen. Es kam um den Dufka-Paß, wo ebenfalls die russische Offensive stark eingeseht hatte, zu einem furchtbaren Kampfe bei Lipno; die russische Sturm-Kolonnen wurden wie von einer gewaltigen Sichel niedergemäht und lagen zu Schichten gehäuft im Schnee; anfänglich erschien alles tot, aber nach Stunden erhoben sich manche Unverletzte und baten mit erhobenen Händen, sie zu retten. Am Abend wurde das Dorf Wjarna unter schweren Verlusten für die Russen gestürmt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Jan. (W. Z. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Verbindung mit einer Beschließung unserer Stellungen im Dünen-Gelände durch die feindliche Landartillerie belegten feindliche Monitore die Gegend von Wesende mit ergebnislosem Feuer. Weiderseits der Straße Vimy-Neuville stürmten unsere Truppen nach voran.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Ich bin nicht Ihrer Ansicht, Fräulein Karberg. Es kann wohl kein Irrtum vorliegen, denn wir haben die genauesten Nachforschungen angestellt und gefunden, daß alles mit den Angaben meines verstorbenen Freundes stimmt. Ich habe doch recht, wenn ich annehme, daß Sie die Tochter von Richard Heinrich Karberg und seiner Frau Maria sind, die am 19. August 1874 in der alten Kirche zu Schöneberg getraut wurden.“

Er hatte während dieser Worte in vor ihm liegenden Papieren geblättert und schaute jetzt wieder zu Angela auf. „Ja“, sagte diese erstaunt, „das waren meine Eltern, aber —“

Wieder hob er die Hand auf und unterbrach sie. „Einen Augenblick, Fräulein Karberg, lassen Sie mich erst zu Ende kommen, und dann sagen Sie mir, was Sie über die Sache denken. Sie werden dann selbst finden, daß kein Zweifel darüber besteht, daß Herr Kästner Sie zur Erbin seines Vermögens einsetzen wollte — unter einer Bedingung. Also nach dem Tode Ihres Vaters lebte Ihre Mutter mit Ihnen in der Villa Maria in Zehlendorf, stimmt das?“

„Allerdings“, versetzte Angela, der diese Wissenschaft des Justizrats ganz wunderbar vorkam, „wir haben dort längere Zeit gewohnt, bis vor zwei Jahren, als — als Mutter starb.“

„Ganz recht, so weit bin ich also richtig informiert. Nun bleibt nur noch zu beweisen, daß Sie identisch mit der am 3. September 1875 zu Deutsch-Wilmersdorf geborenen Johanna Angela Karberg sind, was ja durch Ihren Geburtschein sehr einfach geschehen kann, und Ihr Anspruch auf die Hälfte des Vermögens des verstorbenen Herrn Matthias Kästner ist klar und über jeden Zweifel erhaben, denn diese Johanna Angela Karberg ist die im Testament bezeichnete Erbin.“

gegangener Sprengung die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500—600 Metern, machten 1 Offizier, 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 3 Minenwerfer.

Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und an anderen in den letzten Tagen erbitterten Gräben lebhafteste Handgranatenkämpfe.

Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichem Feuer. Zu den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichischer-ungarischer Abteilungen bei der Heretgruppe des Generals von Vinsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die erste Lage in Griechenland.

Konstantinopel, 27. Jan. (Z. N.) Seit drei Tagen sind alle Verbindungen mit Griechenland abgeschnitten. Von einem Diplomaten wird bestätigt, daß man die Lage in Griechenland als sehr ernst auffaßt. Eine maßgebende Persönlichkeit, die aus Sofia eintraf, versichert, daß man sich auch dort nicht der geringsten Täuschung über die Bewegungsfreiheit Griechenlands mehr hingibt.

Fortdauernder Druck auf Griechenland.

Konstantinopel, 26. Jan. (Zens. Fikt.) Athener Berichte, die seit Wochenfrist ausstanden, laufen jetzt wieder ein. Vorgestern langten die ersten drastischen Meldungen aus der griechischen Hauptstadt ein. Die Entente fährt fort, Griechenland die drückendsten Bedingungen diktieren zu wollen. Sie ist entschlossen, unter Umständen das griechische Volk der vollständigen Hungersnot durch Abschneiden jeglicher Zufuhren preiszugeben. Die Stimmung des griechischen Volkes ist trotz der unerhörten Drohungen mehr und mehr dem König günstig. An dieser granitenen Mauer zerschellen bisher die unheilvollen Versuche der Entente-Politik. Bemerkenswert ist eine gewisse Zurückhaltung des russischen Gesandten in Athen, der den gemeinsamen Schritten Frankreichs und Englands seit längerer Zeit fernbleibt. Die Entente erklärte dem griechischen Kabinettschef, daß sie einen etwaigen Beschluß der griechischen Kammermehrheit auf Einführung des Belagerungszustandes nicht zulassen wolle.

„Ja, aber wie?“ rief das Mädchen ganz verwirrt. „Wie kommt er dazu, mich zu seiner Erbin einzusetzen? Was bin ich ihm? Was war er? Wieso dachte er überhaupt an mich und noch dazu mit einer so großen Summe?“

„Das sind ein bißchen viel Fragen auf einmal, mein liebes Fräulein“, meinte der Justizrat lächelnd, „aber ich werde versuchen, sie zu beantworten. Die Geschichte wird Sie interessieren, denn sie ist etwas romantisch, und das lieben ja die Damen. Es hört sich fast wie eine Novelle an, nicht wie eine wahre Geschichte, die sich wirklich zugegetragen hat. Also Herr Matthias Kästner war ein alter und sehr geschätzter Klient von uns, ein sehr reicher, aber exzentrischer Mann, so ungefähr das, was man einen Sonderling zu nennen pflegt, denn er sah die Dinge mit anderen Augen an als gewöhnliche Menschen. Sein Testament ist uns schon seit Jahren zur Aufbewahrung übergeben worden, und er ernannte mich zu seinem Testamentvollstrecker. Nach seinem Tode fanden wir in seinem Schreibtisch einen an uns adressierten Brief, den ich Ihnen jetzt vorlesen werde.“

Hierauf legte der Justizrat den goldgeränderten Klemmer, den er während des Sprechens abgenommen hatte, verständlich wieder auf die Nase, suchte unter den vielen über den Tisch verstreuten Papieren nach einem Brief und begann zu lesen:

Schloß Hammerstein bei Grauberg i. Pomm., 8. Juni 18—.

„Mein lieber Justizrat.“

Ich schreibe diesen Brief, um Ihnen über den Teil meines letzten Willens eine Aufklärung zu geben, der Ihnen wahrscheinlich als eine tolle Laune des alten Sonderlings erscheinen wird. Die Bestimmungen meines Testaments werden den meisten Menschen verschoben vorkommen, doch daran liegt mir nichts. Ich habe niemals in meinem Leben nach der Meinung der Menschen gefragt, und was sie nach meinem Tode von mir denken werden, ist mir vollkommen gleichgültig. Aber Ihnen, meinem alten, hochgeschätzten Freund, möchte ich doch eine Aufklärung darüber geben,

Aufdeckung eines Spionagenetzes der Entente.

Zürich, 27. Januar. (Z. N.) Die Schweizerische Telegraphen-Information meldet: Die Anzeige eines, dem Generalstab zugeteilten griechischen Fähnrichs, der von der Entente aufgefordert worden war, gewisse vertrauliche Dokumente zu beschaffen, führte zur Aufdeckung eines weitläufigen Spionagenetzes, an dessen Spitze ein britischer Generalstabshauptmann in Saloniki stand. Die Affäre erregte großes Aufsehen. Bisher wurden in Athen vier städtische Beamte als Mitschuldige verhaftet.

Italien und der Balkan.

Lugano, 27. Jan. (Zens. Fikt.) Gestern fand wiederum ein langer Ministerrat über Albanien und die Verteidigungsaktion Italiens im Zusammenhang mit dem geplanten Entente-Balkanfeldzug statt. Über die Beschlüsse wurde nichts Positives mitgeteilt; jedenfalls herrscht in Italien eine pessimistische Auffassung vor, da man einen konzentrischen Angriff der Österreicher und Bulgaren auf Durazzo und Valona von Norden, Osten und Südosten befürchtet. Der Ministerrat bevollmächtigte Sonnino und Salandra, alle nötigen internationalen Abmachungen über den Balkanfeldzug abzuschließen. Ein Telegramm der „Idea Nazionale“ aus Durazzo meldet, die Österreicher besetzten Alessio und rückten in der Richtung auf Durazzo bis zum Ismifluß vor.

Lugano, 27. Jan. (Zens. Fikt.) Im gestrigen Ministerrat in Rom wurde beraten, ob die Italiener, angesichts des österreichischen Vormarsches auf Durazzo, wo Anarchie und Epidemien herrschen, diese Stadt halten oder die Verteidigung auf Valona und seine Umgebung beschränken sollen. Unmittelbar vor der Ministeritzung hatte Sonnino eine längere Unterredung mit dem russischen Botschafter v. Giers, der infolge seines langen Aufenthaltes in Konstantinopel als Spezialkenner der Balkanfragen gilt.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 27. Jan. (W. Z. B. Nicht-amlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront in der Mitte außer Vorpostengefechten nichts von Bedeutung. Nördlich vom Muradfluß dauerten gestern die Zusammenstöße zwischen unseren Abteilungen und feindlicher Kavallerie in gleicher Weise fort. An den anderen Fronten keine Veränderung.

Die schwierige Lage der Engländer in Arabien.

Köln, 27. Jan. (Z. N.) Der „Köln. Volksztg.“ aus Kairo zugehende Meldungen von 30. Dezember besagen, daß in den letzten Tagen dort wieder umjomeher beunruhigende Nachrichten aus Aden eingetroffen sind, nach denen sich die Engländer in einer hart bedrängten und gefährlichen Lage befinden, was durch englische Offi-

warum ich — unter den Ihnen bekannten Bedingungen — Johanna Angela Karberg zur Erbin meines halben Vermögens eingesetzt habe. Der Grund warum dies geschehen ist, der, daß sie die Tochter des einzigen Weibes ist, das ich jemals geliebt habe. Maria Distelkamp, später Frau Heinrich Karberg, war das schönste Mädchen, das mir in meinem langen, vielbewegten Leben begegnet ist, und sie war nicht nur äußerlich schön, sondern auch gut an Herz und Seele. Ich liebte sie mit jugendlicher, feuriger Leidenschaft, sie war für mich die Eine, die Einzige. Aber sie erwiderte meine Liebe nicht und weigerte sich, mein Weib zu werden. Sie heiratete bald darauf Heinrich Karberg, aber ich habe sie nie wieder aus dem Gedächtnis verloren. Ich wußte stets, wo sie sich aufhielt, auch wo sie ihre letzten Jahre als Witwe verbrachte, und ich hörte von ihrem Tod. Ich wünsche nun, daß ihre Tochter bei meinem Ableben in den Genuß der Hälfte meines Vermögens trete, vorausgesetzt, daß sie die Bedingung erfüllt, die ich stelle. Ich rechne auf Ihre treue Hilfe, mein lieber, alter Freund, auf daß mein letzter Wille in meinem Sinne ausgeführt werde.

Ihr ganz ergebener Matthias Kästner.“

„Wie Sie aus diesem merkwürdigen Brief ersehen, Fräulein Karberg, war unser Klient ganz entschieden exzentrisch, aber auf jeden Fall läßt sein Schreiben keinen Zweifel über die Gründe, die ihn dazu bewogen, einer ihm gänzlich unbekannten Dame eine so große Summe zu hinterlassen. Die Tatsache, die Ihnen so rätselhaft vorkam, hat nun wohl ihre Erklärung gefunden. Ich muß gestehen, auch ich habe mich früher oft darüber gewundert, daß er die Hälfte seines großen Vermögens Ihnen zugedacht hatte.“

„Wie merkwürdig das alles ist“, sagte Angela leise, „und was für ein treues Herz Herr Kästner gehabt haben muß.“ Die Tränen traten ihr in die Augen, und sie versank in träumerisches Nachdenken über die leidvolle Geschichte, die zwischen den Zeilen des Briefes zu lesen war.

„Ihre Mutter muß eine wunderbare Frau gewesen sein“, sagte der Justizrat, „um solche Treue in dem Herzen eines Mannes zu erwecken.“

ziere bestätigt wird. In Suez wurde eiligst eine Brigade aus Australiern und indischen Truppen zusammengestellt und nach Aden gesandt. Aus den zahlreichen hier ankommenden verwundeten englischen Offizieren geht hervor, daß Aden von der Landseite her von zahlreichen starken gut ausgerüsteten arabischen Stämmen und geringen türkischen regulären Streitkräften belagert wird. Die 20000 Mann zählende Besatzung verteidigt sich verzweifelt. Nur die kräftige Unterstützung der vielen englischen Kriegsschiffe bewirkt, daß Aden sich heute noch nicht in den Händen der Türken und Araber befindet. Es passieren zahlreiche Anschläge auf diplomatische Personen, ein Munitionslager explodierte, was großen militärischen Schaden anrichtete und den Tod vieler englischer Soldaten zur Folge hatte. Araber wie Türken säubern in erfolgreichen Kämpfen die ganze südarabische Küste und die Küste des Jemen völlig von den Engländern. Ein verwundeter englischer Major erzählt, daß zu Kriegsbeginn die Engländer mit der Türkei über 250000 Quadratkilometer in Südarabien und am Jemen besetzt hielten und daß dieses riesige Schutzgebiet nunmehr bis auf Aden verloren gegangen sei. Alle arabischen Stämme mit ihren Stämmen sind ohne Ausnahme zu den Türken übergegangen. Mit den englischerseits gelieferten Waffen kämpfen die früheren englandfreundlichen Stämme jetzt gegen die englischen Soldaten mit Erfolg. Welt über 15000 Engländer und Jnder sind tot, 20000 verwundet und nach Ägypten oder ihrer Heimat geschafft worden.

Die falsche Rechnung der Entente.

Wien, 26. Jan. (Zens. Fkft.) Kopfschüttelnd verfolgt man hier die Jubelausbrüche der Entente über König Nikitas Rückzugsmanöver. Offiziös wurde bereits erklärt, daß die Kapitulation der montenegrinischen Truppen ungestört fortschreite, der Wortbruch des Königs aber zwingt, die Friedensbedingungen äußerst vorsichtig zu bestimmen. In der Tat ist durch die Kapitulation militärisch alles erreicht, was man wünschte: das Ende des Kampfes und die Freiheit der Straßen. Glaubwürdige Berichte stellen fest, daß die Entente auch in Griechenland ausgespielt hat und König Konstantin Herr der Lage ist. Der hier anwesende Peter Carp spricht sich bezüglich Rumäniens ähnlich aus. Die militärische russische Offensive gegen die Bulwina hat ihren Eindruck völlig verfehlt und das Gegenteil bewirkt. Kennzeichnend dafür ist der seitdem ungestörter sich abwickelnde Getreideverkehr auf der Donau und den Eisenbahnen. In politischen Kreisen überwiegt jetzt die Anschauung, daß die Entente, an militärischen Erfolgen verzweifeln, nur noch auf die Erschöpfung der Mittelmächte an Metall, Leder, Wolle usw. rechnen und bis dahin den Krieg hinauszuziehen wollen, um einen Status quo-Frieden zu erlangen. Die Illusion, daß der Krieg auf einen toten Punkt gelangt ist, wird durch die Initiative der Mittelmächte im nahen und fernen Osten auch bald zerstört sein.

Außerungen des bulgarischen Generals Schefow.

Budapest, 26. Jan. (Zens. Fkft.) Nach dem Soffiater „Utro“ betonte General Schefow, daß die Kapitulation Montenegros ein schwerer Schlag für die Entente sei; doch sei die Bedeutung derselben mehr politisch als militärisch. Ein österreichisch-ungarisches Militärkommando bleibe in Montenegro und behalte die Straßen und Meerestüfte in seiner Gewalt. Welche Bedeutung die Entente der Kapitulation beilege, erhelle wohl am besten daraus, daß die Ententeblätter die Salonitser Aktion nicht mehr als wichtig bezeichnen. Frankreich führe den Krieg mehr vom politischen als militärischen Gesichtspunkt. Der Rückzug der französischen Truppen aus Saloniki würde den Sturz der französischen Regierung bedeuten, an deren Stelle eine radikale Regierung käme. Die Entente schade sich durch die Mißachtung der souveränen Rechte der Balkanstaaten sehr. Griechenland und Rumänien würden dies endlich erkennen. Wo der Frieden geschlossen werde, sei unwichtig; sicher sei nur, daß Deutschland und seine Verbündeten ihn

bittieren werden. Es sei nicht anzunehmen, daß die Entente ihre eigene Schwäche eingestehen, aber es sei sicher, daß endlich die Völker sich nicht mehr für den Krieg würden begeistern können. Der General betonte schließlich, daß der Nisjer Begegnung große Bedeutung zukomme.

König Nikita in Rhon.

Paris, 26. Jan. (Zens. Fkft.) Der König von Montenegro empfing am Mittwoch in Rhon französische und ausländische Journalisten und äußerte sein Bedauern, zufolge des Zustandes seiner Gesundheit, sich nicht eingehend mit ihnen unterhalten zu können. An seiner Stelle gab der montenegrinische Minister des Äußern Minskowitsch, der am Morgen hier eingetroffen ist, eine vollständige Darlegung der jüngsten Ereignisse in Montenegro. Die montenegrinische Armee habe mehr als ihre Pflicht getan. Sie habe nur unter dem Druck der Übermacht und infolge des Mangels an Lebensmitteln und Munition nachgegeben. Der Minister verwahrte sich energisch gegen die in der Presse aufgetauchte Behauptung, daß zwischen Montenegro und Österreich Abmachungen beständen und beschloß folgendermaßen: „Wir haben alles aufgeopfert, um unsere Verpflichtungen gegenüber unseren Verbündeten einhalten zu können, das Leben unserer Soldaten und selbst unser Gebiet. Möge man heute wenigstens nicht auch unsere Ehre zu verlegen suchen!“

Deutsche Soldaten.

Das Londoner Wochenblatt „Nation“ veröffentlicht einen Brief der englischen Ärztin Ella Scarlett Synge, die aus Serbien über Berlin nach England zurückgekehrt ist. Sie befand sich während des deutschen Einmarsches in Serbien und erlebte den ganzen Feldzug. Sie schreibt: „Gegen alle meine Erwartungen war das Verhalten der deutschen Armee in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Die Soldaten betraten kein bewohntes Haus ohne Kenntnis des Besitzers und nahmen nichts ohne Bezahlung oder Requisitionsschein. Niemals hat ich vergebens einen deutschen Soldaten, mit der Hälfte seines Brotes für einen verwundeten serbischen Soldaten zu geben. Meist gaben sie mir das ganze. Ich schnitt die Hälfte ab und gab die andere zurück. Nachdem ich einige Wochen mit den deutschen Ärzten vom Roten Kreuz zusammengewesen war und zu erkennen begann, einen wie falschen Eindruck alle Engländer von unseren Feinden haben, beschloß ich, um die Erlaubnis nachzusehen, nach Deutschland gehen zu dürfen, um selbst zu sehen, ob ebenso falsche Vorstellungen über die Behandlung der britischen Gefangenen in den Gefangenenlagern herrschten. Ich erhielt die Erlaubnis und fand meine Annahme gerechtfertigt, daß es unseren Deuten gut geht. Wie auch ein kanadischer Sergeant in Gießen sagte: „Wenn einer sich gut aufführt, wird er über nichts zu klagen haben.“ Fräulein Synge schließt, nach ihren Beobachtungen seien Deutschlands Hilfsquellen noch weit davon entfernt, erschöpft zu sein. Es herrsche ein Mangel an Lebensmitteln und auch nicht an Luxusartikeln. — Das klingt etwas anders als die Berichte, die eifrige Zeitungskrieger in London und Paris über unsere „Barbarei“ und unsere „Erschöpfung“ veröffentlichen. Wer uns Deutsche bei unserer Arbeit kennen lernt, mag es sich nun um Friedens- oder Kriegsarbeit handeln, der muß uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er nicht blind vor Haß und Neid ist. Wir tun unsere Pflicht, haben uns zwar manche Sentimentalität abgewöhnt, aber bleiben auch in härtester Kriegsnöte uns bewußt, daß deutsch sein, edel sein heißt. Wir brauchen nicht das Urteil der Neutralen und nicht das unserer Gegner; denn wir wissen, wie wir sind, aber wir begrüßen es mit Freude, daß es auch unter unseren Gegnern noch Menschen gibt, die vor der Wahrheit nicht die Augen niederschlagen, sondern den Mut haben, sie laut auszusprechen.“

Der Geburtstag des Kaisers.

Berlin, 26. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt zum Geburtstag des Kaisers einen Beitrag, in dem es am Schluß

heißt: „Nicht Ruhmesjucht, sondern die klare Erkenntnis der Gefahren und das Gefühl der Verantwortung für die Sicherung der nationalen Wohlfahrt und Zukunft haben den Kaiser den Schöpfer einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Kriegsstärke und Umgestalter des gesamten Heerwesens werden lassen. Das dankt dem Kaiser das gesamte deutsche Volk aus tiefstem Herzen. Es dankt mit gleicher Innigkeit dem Herrscher für die unermüdete Wirksamkeit als oberster Führer der Wehrmacht, deren Taten in ihrer wirklichen Größe erst die Zukunft würdigen können. Vorerst vermag das deutsche Volk dem Kaiser dadurch allein zu danken, daß es gleich unseren Kämpfern draußen dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland und dem Willen zum Siege unverbrüchlich treu bleibt.“

Berlin, 26. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Feier des Geburtstages des Kaisers und Königs fand im Großen Hauptquartier bereits am 26. Januar statt. Die Glückwünsche des Kaisers Franz Josef überbrachte der Erzherzog Thronfolger persönlich, die der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee der Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich, in dessen Begleitung sich der Generaloberst Freiherr Conrad von Hötzendorff befand. Außerdem nahmen an der Feier teil: Prinz Heinrich von Preußen, der Militärbevollmächtigte der Türkei, Generalleutnant Jeli Pascha, der Militärbevollmächtigte Bulgariens, Oberst Gantschew, der Reichskanzler, der Chef des Generalstabs, General v. Falkenhayn, mit den Abteilungschefs des Generalstabs, der Kriegsminister und der Großadmiral von Tirpitz. Auf eine Ansprache des Erzherzogs Thronfolger erwiderte der Kaiser mit einem Dank für die ihm von den verbündeten Monarchen übermittelten Glückwünsche und indem er zugleich der Zuversicht auf den endgültigen Sieg der verbündeten Armeen Ausdruck gab. — Der 27. wird im Großen Hauptquartier nur durch einen Gottesdienst gefeiert werden.

Berlin, 27. Jan. Verschiedene Gnadenerrasse sind aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages erschienen. Der erste betrifft einen Straferlaß für alle aktive Militärpersonen; der zweite die Niederschlagung von Strafverfahren und die Begnadigung von Kriegsteilnehmern; der dritte die Lösung von Strafanträgen.

München, 27. Jan. König Ludwig hat weiter anlässlich des Geburtstages des deutschen Kaisers einen Gnadenerrasse ergehen lassen, der die allgemeine Lösung von Strafvermerken in den Strafregistern bis zum 27. Januar 1906 zurück betrifft und alle von Bayerischen Zivil- und Militärgerichten erkannten Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis umfaßt.

Stuttgart, 27. Januar. Das württembergische Militärverordnungsblatt veröffentlicht zu Kaisers Geburtstag einen Gnadenerrasse des Königs für Militärpersonen.

Darmstadt, 27. Jan. (Zens. Fkft.) Das Großherzogliche Regierungsblatt veröffentlicht zu Kaisers Geburtstag einen Gnadenerrasse des Großherzogs.

Karlsruhe, 27. Jan. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers hat der Großherzog zahlreiche Gnadenerrasse verfügt, die sich auf im Heeresdienst befindliche Zivilpersonen und auf Angehörige des badischen Gendarmekorps beziehen.

Berlin, 27. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des Geburtstages des Kaisers hat Berlin reichsten Flaggenschmuck angelegt. Neben staatlichen und kommunalen Dienstgebäuden zeigten die Privatgebäude in allen Stadtteilen Festschmuck. Die Berliner und Charlottenburger Innungen feierten den Geburtstag des Kaisers durch eine Huldigung am eisernen Hindenburg. Sie zogen mit Bannern und Wahrzeichen unter klingendem Spiel nach dem Festplatz an der Siegessäule. Nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters Schmidt wurde an dem Degen Hindenburg ein Gedächtnisbild angebracht, woran sich eine allgemeine Nagelung durch die Handwerksmeister schloß. In den Akademien und Schulen fanden Festakte statt.

„Oh, meine Mutter,“ rief Angela, „es gibt überhaupt keine zweite wie sie!“

Und der alte Herr, dem sie ihr erregtes Gesichtchen zumandte, dachte bei sich, wenn dieser Mädchenknospe Gelegenheit gegeben würde, sich in der richtigen Umgebung zur Blüte zu entfalten, dann würden auch bei ihr Schönheiten zutage treten, die jetzt erst angedeutet waren. Die grauen Augen, die so offen zu ihm aufschauten, waren tief und klar, und die Linien der Sorge, die um sie eingegraben waren, konnte ein glücklicheres Leben vielleicht wieder wegwischen. Ihre schlaffe Figur war grazios und biegsam, Stirn und Mund verrieten Energie und Charakter. Sie war sehr blaß und viel magerer als ein Mädchen in ihrem Alter sein sollte, und des Justizrats kluges, aber etwas strenges Gesicht wurde immer weicher, während er sie anschaute.

„Ich fürchte,“ sagte er dann, „Sie werden die Bedingung, unter der Herr Kästner Ihnen das Geld hinterläßt, noch merkwürdiger finden, als die Gründe, warum er es Ihnen zugeordnet hat. Wie Sie wissen, soll das Vermögen zwischen Ihnen und seinem Verwandten, Herrn Erich Martens, geteilt werden.“

„Ja,“ versetzte Angela rasch, „das erfah ich aus Ihrem Brief, aber es war mir ganz unverständlich.“

„Nun,“ fuhr der Justizrat fort, „das hängt mit der Bedingung zusammen, und diese einzige Bedingung, die Sie beide zu erfüllen haben, ist die — daß Sie sich — und zwar vor dem ersten Oktober dieses Jahres — miteinander verheiraten!“

Angela sprang mit einem leisen Schrei von ihrem Stuhl auf, aber Doktor Grüning sprach unbeirrt weiter:

„Wenn einer von Ihnen sich weigert, oder wenn Sie beide sich weigern, der Bedingung nachzukommen, so fällt das ganze Vermögen an die Anstalten, die Herr Kästner in seinem Testament namhaft macht, und weder Sie noch Herr Martens erhalten auch nur einen roten Heller.“

Mindestens eine halbe Minute nach dieser Rede des Juristen war das Schweigen, das in dem düsteren Privatbureau herrschte, ein so tiefes, daß das Fallen einer Stiefnadel als aufdringlicher Lärm empfunden worden wäre.

Angela wurde abwechselnd rot und blaß, und ihre weitgeöffneten Augen starrten Doktor Grüning mit geradezu entsetztem Erstaunen an.

„Herrn — Martens — heiraten!“ stammelte sie endlich. „Einen ganz fremden Menschen! Aber das ist ja unmöglich! Wie könnte ich so etwas tun? Nein, nein, das ist ganz, ganz unmöglich!“

„Ich hoffe nicht, ich hoffe, Sie überlegen sich's noch mal und überlegen nichts, liebes Fräulein,“ meinte der Justizrat freundlich. „Ich glaube ja schon, daß Ihnen die Sache augenblicklich als eine schreckliche Zumutung erscheint, aber Sie werden sich an den Gedanken gewöhnen, und dann haben Sie vielleicht eine ganz andere Meinung darüber. Also überlegen Sie nichts!“

„Ich wüßte wirklich nicht, wie ich jemals anders darüber denken sollte,“ erklärte das Mädchen langsam, während die Farbe in ihrem Gesicht immer noch kam und ging, „es ist ganz unmöglich, daß es mir jemals einfallen könnte, Herrn Martens zu heiraten. Ich habe ihn noch nie gesehen, er kennt mich nicht, und ich ihn nicht. Wie könnten wir uns heiraten? Es ist ganz undenkbar!“

Und als sie die letzten Worte sprach, sprang sie auf und schob ihren Stuhl zurück, als wolle sie damit dem Justizrat zu verstehen geben, die Unterredung sei zu Ende.

„Noch einen Augenblick,“ bat der alte Herr in gutigem Ton, denn er begriff das Erstaunen und die Erregung des Mädchens wohl. „Noch einen Augenblick! Nichts überstürzen, mein liebes Fräulein. Wir wollen die Sache mal ganz in aller Ruhe besprechen, ehe Sie sich endgültig entschließen, die Bedingung des Testaments anzunehmen oder zu verwerfen.“

„Es hat wirklich keinen Zweck, Herr Justizrat, ich werde es nie über mich gewinnen können, auf die Bedingung des Herrn Kästner einzugehen,“ versetzte Angela stolz. „Wie könnte ein Mädchen, das nur ein bloßes Selbstachtung besitzt, sich zu einem solchen Schritt entschließen! Einen Mann heiraten, den man noch nie gesehen! Noch nicht einmal seinen Namen kannte ich, bis ich gestern Ihren Brief erhielt, es ist unerhört, von mir zu verlangen, daß ich ihn heiraten soll. Nein, ich bin arm, Herr Justiz-

rat, sehr arm sogar, aber ich gebe mich nicht dazu her, mich zu verkaufen.“

Wieder stieß sie ihren Stuhl zurück und erhob sich, aber Doktor Grüning beugte sich vor, und indem er seine Hand auf ihren Arm legte, drückte er sie mit sanfter Gewalt wieder auf ihren Sitz.

„Warten Sie noch einen Augenblick, liebes Kind,“ bat er in warmem väterlichen Ton. „Hören Sie mich geduldig an. Ich begreife sehr wohl, daß die Zumutung Sie im ersten Augenblick verletzt, und daß Sie gar nicht über die Sache nachdenken mögen. Aber es ist meine Pflicht als Rechtsanwalt und auch als Ihr wohlmeinender Freund, liebes Kind, Sie vor einer Ueberreilung zu bewahren. Jedes Ding hat zwei Seiten.“

„Dieses nicht, Herr Justizrat. Hier gibt es nichts zu überlegen,“ fiel Angela ein, und die Rote der Entrüstung färbte ihre blaffen Wangen.

„Doch, mein Kind, auch dieses,“ fuhr Grüning ruhig fort. „Sie werden mich in Ihren jugendlich romantischen Anschauungen für einen geldgierigen, materiellen alten Kerl halten, aber ich wiederhole es Ihnen, jedes Ding hat zwei Seiten, auch dieses, ja, dieses ganz besonders, denn es handelt sich hier um einen Entschluß, der über Ihr ganzes Leben entscheidend ist. Sie sind jetzt noch jung und meinen vielleicht, des Reichtums nicht zu bedürfen, aber glauben Sie mir, im Alter drückt die Armut viel, viel schwerer als in der Jugend.“

„Ich kann arbeiten,“ rief Angela trotzig. „Ich brauche mich nicht für ein Vermögen zu verkaufen. Ich verdiene, was ich brauche!“

„Und genügt Ihr Verdienst auch, um etwas für die Zukunft zurückzulegen?“ fragte der Justizrat.

Angela zuckte zusammen. Die Frage hatte getroffen. Ihr armseliger Gehalt reichte kaum für das Notdürftigste, an Sparen war nicht zu denken, darüber war sie sich ja erst gestern wieder einmal klar geworden. Aber sie ließ sich nicht einschüchtern, ihre grauen Augen bligten den Rechtsanwalt noch genau so herausfordernd an wie vorher.

(Fortsetzung folgt.)

Im Gefangenelager zu Dinapur in Indien.

Von einem der soeben aus Indien zurückgekehrten Missionare der Gohnerischen Missionsgesellschaft erhält der „Evangelische Presseverband für Deutschland“ nachstehende ansprechende Schilderung:

Dinapur ist eine alte Militärstation aus der Zeit der Ostindischen Handelskompanie, am Ganges gelegen. Um ein großes, mit schönen alten Bäumen bestandenes Biered liegen die einstöckigen, äußerst solide gebauten Kasernen. Zum Teil standen sie während der Kriegszeit leer, die Soldaten sind ins Feld gezogen. Andre waren noch von einem Feldartillerie-Regiment besetzt. Die Station ist äußerst ungesund. Seit einigen Jahren hat sich ein bössartiges Fieber eingenistet, Dengue genannt. Zahlreiche Friedhöfe zeugen davon, daß hier der Tod reiche Ernte hielt. Zur Vorbeugung gegen die Seuche herrscht in den Kasernen peinliche Sauberkeit. Doch ist die Luft während der Regenzeit nahezu untraglich. Da Dinapur in einer der fruchtbarsten Ebenen Indiens mit reichlichen Niederschlägen gelegen ist, entwickelt sich eine außerordentlich seuchte Pithe, sodaß der Europäer eigentlich nie anders schlafen, als unter dem Wehen des großen Pantoffeljägers.

In diese Militärstation wurden Ende Juli und Anfangs August 1915 alle Angehörigen der Gohnerischen Mission in Chota Nagpur gebracht, soweit sie nicht ins Gefangenelager nach Ahmednagar geschickt worden waren. Es waren 99 Personen. Einzelne Familien wurden in den Wohnungen der Unteroffiziere einquartiert. Jede Familie erhielt 3 Zimmer. Im dritten war auch das Bad untergebracht. Wir ließen dort unsere braunen Kindermädchen schlafen. Andre Familien hatten es nicht so gut. Sie wurden aus Platzmangel getrennt. Die Männer kamen dann zu den unverheirateten Missionaren in eine besondere Kaserne, die eigentlich eine riesige Halle mit vielen Säulen war. Die Verpflegung hatte die Regierung in die Hand genommen. Jede Person erhielt eine festgesetzte Portion Fleisch, Kartoffeln, Brot, Tee, Zucker, Butter und Milch. Je drei Familien erhielten zusammen einen Koch. Die Küche lag abseits von den Kasernen, über ihre Reinlichkeit wachte ein Beamter. Für sonstige Bedienung und für den Wäscher mußte man selbst aufkommen. Auch war die Gelegenheit gegeben, die gelieferte Kost zu vervollständigen durch Einkauf von Gemüse, Eiern und anderen Lebensmitteln. Ein eigener Baden war im Lager eingerichtet und außerdem hatten einzelne Händler die Erlaubnis ins Lager zu kommen. Zur Befriedigung solcher besonderen Ausgaben wurden jedem von uns Erwachsenen für den Tag 8 Anna (60 Pfg.), jedem Kind 4 bzw. 2 Anna bewilligt. Für die Kinder unter 2 Jahren wurde täglich 1 Liter Milch geliefert.

Der Tageslauf begann um 5 Uhr. Ein großer Platz und eine Straße bis zu etwa 3 englischen Meilen waren uns zu Spaziergängen eingeräumt. Die Hitze war aber in den Monaten Juli bis Oktober so groß, daß man von dieser Erlaubnis eigentlich nur ganz früh oder ganz spät Gebrauch machen konnte. Um 7^{1/2} Uhr abends mußte jeder in der Nähe der Kaserne sein, um 9 Uhr ertönte das Signal, d. h. nur dann, wenn der Hornist nicht krank war, dann mußte jeder zu Bett gehen. Ein zweites Signal um 1¹⁰ Uhr bedeutete „Nacht aus“. Doch mußte der Schlammgefahr wegen immer eine Laterne in der Wohnung brennen. Brillenschlangen schien es viel zu geben. Um 9 Uhr erhielten wir eine Wache von 4 bis 6 Mann, die anfangs sehr auf dem Posten waren, und mit aufgezogenem Seitengewehr vor der Kaserne auf und ab marschierten. Später aber, als sie merkten, daß wir nicht so schlimm waren, schliefen sie meist. Überhaupt konnte man die Erfahrung machen, daß die Behandlung und Bewachung mit der Zeit immer besser wurde.

Der Gesundheitszustand war dem Klima entsprechend ein sehr schlechter. Fast alle, die Erwachsenen mehr als die Kinder, wurden von dem entsetzlichen Dengue-Fieber heimgesucht. Schon lange vor Ausbruch des Fiebers lag es einem wie Blei in den Gliedern. Die Haut wurde trocken mit frostigem Gefühl. Der Durst war gering, aber die Mattigkeit übergrößer. Das Schlimmste war, daß das Fieber sich so lange hinzog, nur ganz langsam konnte man sich erholen. Einer unserer Mitarbeiter, der Kräftigsten einer, aber von den Aufregungen der letzten Zeit hart mitgenommen, ist dem Denguefieber erlegen. Die Lagerverwaltung gestattete uns, daß wir ihm eine Leichenfeier in unserer deutschen Weise hielten. 6 Missionare im Ornat begleiteten den Sarg.

An Arbeit war bei der furchtbaren Hitze eigentlich nicht zu denken. Es fehlte die Stimmung dazu. Wenn wir gesund waren, lasen wir. All unser Denken war auf den Krieg und auf unser Vaterland gerichtet. In unseren Unterhaltungen spielte die Hauptrolle das Heraus-schälen der mutmaßlichen Wahrheit aus den englischen Fingernachrichten. Aber dabei blieb immer noch viel Sorge um unser Vaterland übrig. Ein besonders heller, freundlicher Tag in der Erinnerung der Dinapurer Tage wird der Geburtstag unserer treuen Diakonisse sein. Ein richtiger Geburtstagstreff mit Berliner Pfannkuchen ließ auf einige Stunden die Gefangenenschaft vergehen. In Höhepunkt aber bildeten für uns die gemeinsamen Gottesdienste. Die alten Mauern der großen Parade hatten gewiß derartiges noch nicht erlebt, daß in deutscher Zunge für Englands Feinde, den deutschen Kaiser und für den Sieg der deutschen Waffen gebetet wurde.

Eine köstliche Szene soll nicht unerwähnt bleiben. Es war den Engländern gleich als etwas Eigenartiges aufgefallen, daß wir soviel Kinder, soviel Jungens hatten. Da wurde einem der Missionare im Lager der 5. Sohn geboren. Da kam die Engländer doch etwas wie Grusel an: ein fünftes deutsches Unkraut!

Schwer war für uns in den letzten Wochen die Unsicherheit der englischen Regierung in der Frage, was aus uns werden sollte. Bald hieß es, die Männer werden von den Frauen getrennt und dann weggeschafft, bald

war ein dahingehender Befehl wieder geändert, schließlich wurden 9 von den Männern nach Ahmednagar gebracht. Ehe aber noch die weiteren jungen Männer nachgeschickt wurden, erhielten wir die Nachricht, daß wir deportiert würden. Bald darauf wurden wir nach Kalkutta gebracht und auf dem Dampfer Goltonda in die Heimat geschickt.

Deutschland.

Berlin, 28. Januar.

— (W. T. B. Nichtamtlich.) Durch kaiserliche Ordre vom 27. Januar wurde für die Marine der Dienststrang eines Deckoffizierleutnants, Deckoffizieringenieurs und Feldwebelleutnants geschaffen.

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 26. Jan. (Zens. Freit.) Nach drei bis vier Tagen Bedenkzeit antwortete der mit Kabinettbildung betraute luxemburgische Geschäftsträger in Paris Bannarus, seine Gesundheit erlaube ihm nicht die Annahme der Mission. Der Präsident des Obergerichtshofes Arend, der ebenfalls mit seinen Ansichten nach links neigt, konnte die Mission auch nicht annehmen. Über die Gründe dieser Ablehnung herrscht vorläufig keine Klarheit.

Kolales.

Weilburg, 28. Januar.

□ Am heutigen 57. Geburtstag Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. wurde dem Wunsche entsprechend wiederum von allen rauschenden Veranstaltungen abgesehen und beschränkte sich der Tag lediglich auf die Festgottesdienste und die Schulfeiern, welche letztere einen ersten und würdigen Verlauf nahmen. Die Festrede im Königl. Gymnasium hielt Herr Oberlehrer Müller; in der Landwirtschaftsschule Herr Professor Steffler. Die Festgottesdienste in den Gotteshäusern der verschiedenen Konfessionen wiesen einen starken Besuch auf. Die Geistlichen dankten in erbaulichen Ansprachen für die gnädige Führung im bisherigen Kriege, flehten den Segen des Höchsten für den Kaiser und sein ganzes Haus herab und baten für ferneren Beistand und einen glücklichen Ausgang des Krieges. — Der Kriegerverein versammelte sich abends im „Lord“ (auch zahlreiche Gäste waren erschienen); hier hielt der Vorsitzende des Vereins Herr Professor Götthardt die Festrede.

† Fürs Vaterland gestorben: Aug. Nagelbach aus Langhede, beim Inf.-Regt. Nr. 118. — Ehre seinem Andenken!

□ Der Krieg und die Zeitungen. In der in der Bürgergesellschaft zu Köln stattgehabten Hauptversammlung des Vereins Rheinischer Zeitungsverleger wurde u. a. folgende Entschließung angenommen: In der Öffentlichkeit, selbst bei einer großen Anzahl von Behörden, ist die irrige Auffassung verbreitet, daß die Zeitungsverleger durch die bei einzelnen Blättern während des Krieges eingetretene Steigerung der Auflage mehr oder weniger hohe Geschäftsgewinne erzielt hätten. Es wird dabei ganz übersehen, daß die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft, die das finanzielle Rückgrat der deutschen Zeitung bilden, ausnahmslos stark, ja in vielen Fällen um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind. Dabei sind die Ausgaben für die Herstellung der Zeitungen, insbesondere des redaktionellen Teiles, außerordentlich gestiegen, so daß sich das Zeitungsgewerbe dadurch in einer Notlage befindet. Eine ganze Anzahl von Zeitungen ist daher seit Ausbruch des Krieges zum Erliegen gekommen und hat das Erscheinen eingestellt. Die Versammlung glaubt diese Erklärung der Öffentlichkeit unter voller Verantwortung unterbreiten zu müssen.

Bermittles.

○ Waldhausen, 28. Januar. Die Eheleute Philipp Schweiher und Frau Elisabeth geb. Müller dahier feiern heute ihre goldene Hochzeit.

△ Bönnberg, 27. Januar. Dem Vizefeldwebel Rudolf Danner von hier, beim Inf.-Regt. Nr. 83, wurde vom Fürsten von Waldeck die „Goldene Verdienst-Medaille“ verliehen.

* Bonn, 25. Jan. Die Militärtuchfabriken von Jos. f. Ruhr und von C. Bickelrath in Euskirchen stifteten als Kaiser-Wilhelmspende für die geschädigten Kriegsteilnehmer aus der Stadt Euskirchen je 50000 Mk.; die Firma Ruhr weitere 20000 Mk. für die Säuglingspflege in Euskirchen. — Die Arbeiter des königlichen Feuerwerkslaboratoriums in Siegburg haben durch die Nagelung eines Eisernen Kreuzes neuerdings wieder 8400 Mk. für Kriegswohlfahrtszwecke aufgebracht, das sind seit Kriegsbeginn bis jetzt überhaupt rund 600000 Mk.

* Jüngerheim, 26. Jan. Heute früh wurde auf der Erdbenenwarte wiederum ein sehr starkes Erdbeben im Mittelmeergebiet, dessen Herd etwa 1500 Kilometer entfernt liegt, am hiesigen Seismograph beobachtet. Der Anfang der Aufzeichnungen war 8 Uhr 40 Min. 45 Sek., das Maximum war nach 5 Minuten, das Ende etwa um 9 Uhr erreicht.

* Worms, 24. Jan. Fehr. v. Heyl spendete der Nationalstiftung für Hinterbliebene gefallener Krieger 20000 Mark, den vereinigten Wormser Frauenvereinen 15000 Mark, und dem Kreisfrauenverein für die Landgemeinden ebenfalls 15000 Mark.

* Duisburg, 25. Jan. Die deutsche Maschinenbau-Akt.-Ges. stiftete abermals 25000 Mark für Kriegsfürsorgenzwecke.

* Königsberg, 25. Jan. Der Ostpreußenverein in New York spendete 25000 Mark für ostpreussische Flüchtlinge.

* Budapest, 27. Jan. (T. U.) In Siebenbürgen herrschte gestern ein starkes Erdbeben. In Abrudbanja wurde gestern gegen 8 Uhr 35 Minuten ein heftiger Erd-

stoß verspürt. In Hermannstadt herrschte zur gleichen Stunde ein starkes Erdbeben. Mit kleinen Unterbrechungen wurden 60 Sekunden lang starke Erdstöße verspürt. Mauern erhielten Risse, Schornsteine stürzten ein und Ziegelsteine fielen auf die flüchtenden Menschenmassen. Auch in vielen anderen Orten wurden gleiche Begleiterscheinungen verspürt.

Zeitgemäße Gedanken.

Den Sorgenvollen.

Verzag, wer mag!
Es kommt ein Tag,
an dem's gelingt,
ein Tag, an dem die Hülle sinkt,
ein Tag, der euch zum Glauben bringt!
Cäsar Flaischlen.

Wir haben nun die Morgenröte gesehen und wollten in den Nebeln der Frühe verzweifeln, daß die Sonne nicht durchdringen werde?

E. M. Arndt.

Die Menschen, die nur immer die Schattenseite sehen, sterben nicht aus, aber es wäre ihnen selbst himmelangst, wenn alle übrigen sich von der Furcht anstecken ließen. Sorgen werden wir immer haben; glücklich machen die Sorgen des Wachens, bitter nur die Sorgen des Stillstehens und Abnehmens.

Traub.

Daß Gott unser gesamtes Deutschland nicht verläßt, nachdem er uns so weit gebracht, ist einer meiner Glaubenssätze, von dessen Wahrheit ich fest überzeugt bin, wenn er auch nicht im Katechismus steht.

Bismarck.

Der Gott, der Sonnen kreisen läßt
und hält den Palm im Sturme fest,
dir nah, doch nie zu schauen,
er wird nicht immer betten dich,
doch in der Not erretten dich:
du darfst ihm wohl vertrauen.

M. Greif.

Letzte Nachrichten.

Wien, 28. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 27. Januar 1916, mittags:

Russischer Kriegschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegschauplatz.

Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Slavija brachte unser Geschützfeuer noch 50 Überläufer ein.

Südöstlicher Kriegschauplatz.

In allen Teilen Montenegros herrscht, ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 28. Jan. Anlässlich des gestrigen Geburtstages des deutschen Kaisers fand in der evangelischen Kirche ein feierlicher Gottesdienst statt, dem in Vertretung des Kaisers der Thronfolger Karl Franz Josef, die hier weilenden Erzherzöge und Staatswürdenträger und die Mitglieder der deutschen Botschaft beizuhöhen. Pfarrer Zimmermann hielt die Festpredigt. Die Stadt war festlich besetzt. Aus allen Teilen der Monarchie liegen Berichte über die festliche Begehung des Tages vor.

Berlust-Listen

Nr. 436—439 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18.

Laurentius Koch aus Obertiefenbach bisher vermißt, verwundet.

Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 20.

Unterschiedlicher Christian Stamm aus Laubuschbach † an seinen Verletzungen Kriegs-Lazarett 129.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.

August Nagelbach (9. Komp.) aus Langhede gefallen.

2. Landwehr-Pionier-Kompagnie des 18. Armeekorps.
Hermann Bausch aus Weinbach leicht.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Samstag, den 29. Januar.

Wolken neblig und nur zeitweise aufhellend, sonst trocken. Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 30. Januar, predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer Möhn. Vieder: Nr. 24 und 45. Kindergottesdienst. Vied: Nr. 121 der Kinderharfe. — Der Nachmittags-gottesdienst fällt wegen auswärtiger Vertretung aus. — Die Amtswoche hat Hosprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 Uhr; Kriegsandacht. — Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9^{1/2} Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.45, Samstag morgens 8.30, nachm. 3.30, abends 6.05.

Statt Karten.

Todes-Anzeige.

Heute verschied sanft nach längerem Leiden in der Klinik zu Giessen mein innigst geliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel, der

Fürstlich Solms Braunfels'sche Hofrat

Hermann Herz

Stadtverordneter u. Kreisdeputierter, Mitglied des Kommunallandtages,
Ritter hoher Orden

im 46. Lebensjahre.

Weilburg, Limburg, Oberlahnstein, Frankfurt a. M., den 27. Januar 1916.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Dora Herz geb. Kettel.

Die Beerdigung findet in Weilburg Sonntag, den 30. Januar 1916, nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr von der Friedhofs-Kapelle aus statt.
Kondolenzbesuche dankend verboten

Bekanntmachung

betreffend die Verordnung über Enteignung, Ablieferung und Einziehung der unterm 31. Juli 1915 beschlagnahmten Metallgegenstände aus **Kupfer, Messing und Reinmetall.**

Die Ablieferung dieser Gegenstände hat von den betroffenen Besitzern auf Grund der von diesen hier abgegebenen Meldungen in der Zeit vom 1. Februar bis 1. März, Dienstags und Freitags nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem Viehhof, Langgasse, Eingang an der Schlossschmiede entlang, zu den festgesetzten Übernahme-preisen ohne Einzelaufforderung zu geschehen. Es ist also allen Gelegenheit geboten noch zurückbehaltene Gegenstände ohne weiteres abzuliefern.

Die dann nach besonderer Aufforderung bis zum 31. März d. Js. nicht zur Ablieferung gebrachten, enteigneten Gegenstände werden auf Kosten des Besitzers zwangsweise eingezogen und die Besitzer strafrechtlich belangt.

Die Anordnung über die Eigentumsübertragung auf den Militärfiskus mit der Bekanntmachung der von der Verordnung betroffenen Gegenstände, nebst Übernahme-preisen, sowie Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen wird jedem Beteiligten auf dem Stadtbüro, Zimmer Nr. 4, ausgehändigt.

Die Auszahlung des Übernahme-preises findet sofort nach der Ablieferung der Gegenstände statt und sind nach der Auszahlung des Betrages alle Beanstandungen seitens der Betroffenen ausgeschlossen.

Weilburg, den 24. Januar 1916.

Der Magistrat.

Bestellungen auf das „Weilburger Tageblatt“ (Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

für die Monate Februar und März

werden von den Postanstalten und Landbriefträgern, sowie von unseren Trägern in Ahausen, Allendorf, Altkirchen, Almenau, Aulenhäusen, Blessebach, Eubach, Dietenhäusen, Drommershausen, Edelsberg, Eichenhausen, Efferhausen, Freienfels, Gaudernbach, Gräveneck, Hasselbach, Hechholzhäusen, Hirschhausen, Kirchhofen, Laubus-Eichbach, Löhnberg, Lüdenhof, Merenberg, Möltau, Niedershausen, Obersbach, Philippstein, Seelbach, Selters, Waldhausen, Weinbach, Weilmünster, Weyer, Wilbelau und Weilburg stets entgegen genommen.

Die Expedition.

Rechnungen

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Bekanntmachung

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird hiermit untersagt, bis auf weiteres **Kupferbleche**, die zum Bedecken von Dächern gedient haben, und kupferne Dachrinnen, sowie Abfälle davon anzukaufen.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Ziffer „b“ des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft.
Frankfurt (Main), den 22. Januar 1916.

Der Kommandierende General des 18. Armeekorps:
Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Suppen.	100 Stüd	Mark	1.75
Würfel	500 "	"	7.50
Würfel	1000 "	"	12.50
Eier-Ersatz	25 " Beutel	"	1.85
1 Beutel gleich	50 " "	"	3.60
4 Eier	100 " "	"	7.00
Boll-Kaffee	1 Pfd. in $\frac{1}{2}$ Pfd.-Packung	"	1.20
Ersatz „Mokkor“	3 " "	"	3.00
Ersatz „Mokkor“	9 " "	"	8.50

Verhand ab Leipzig durch Postnachnahme.
Nährmittelhaus „Germania“ Leipzig-Möckern.
Auch sehr lohnend für Hausierer.

Jüngeres, reinliches
Mädchen

nach Wiehen gesucht.
Zu erfrag. i. d. Exp. u. 1164.

Möbliertes Zimmer
z. verm. Näh. i. d. Exp. u. 1152.

Lehrling
der die Gärtnerei erlernen will, gesucht.

Hoflieferant Jacobs.

Zum 15. Febr. ein
ordentliches
Dienstmädchen

gesucht.
Näheres in der Exp. unt. 1158.

Die neuen
Fahrpläne

vorrätig in der
Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Einen zuverlässigen
Knecht

zu 2 Pferden sucht
Brauerei Göbel,
Niedershausen.

Lehrling

für sofort oder zu Ostern
gesucht.

1. Weilburger Konsumhaus,
R. Brehm.

Heimarbeit.

Hohen dauernden Nebenverdienst erhalten Damen durch Anfertigung leichter reizender Handarbeiten. — Muster und Probst gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken.

C. Ed. Kentwich, Erfurt.

Heute eingetroffen:
Bückinge

Sprossen
bei Georg Lommel.

Bullen-Verkauf.



Der hiesige
Gemeinde-Bulle

schwer und gut genährt, steht zum Verkauf. Schriftliche Offerten mit der Aufschrift „Bullenverkauf“ wolle man bis zum Montag den 31. Januar d. Js., nachmittags 2 Uhr bei den Unterzeichneten einreichen, wo alsdann die Eröffnung der Gebote stattfindet. Der Zuschlag bleibt vorbehalten.
Odersbach, den 25. Januar 1916.

Dorn, Bürgermeister.

Gewerbeverein

Samstag, den 29. Januar abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
der Aula des Gymnasiums

Waterländischer Kriegsabend
Lichtbildervortrag des Herrn H. Leusch-Wiesbaden

„Unser Hindenburg, der Befreier Ostpreußens.“
Schlußstück: „Unser Kaiser im Film.“

Die Kapelle des Gymnasiums hat die Freundlichkeit mitzuwirken.

Eintritt frei; doch werden Spenden für das Rote Kreuz am Eingang gern entgegengenommen.

Der Vorstand

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht.
Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel A.-G.
Oberursel bei Frankfurt a. M.

Aufforderung.

Alle, welche an die verstorbene Wtw. Adolf Ehmke zu Waldhausen noch Forderungen, sowie diejenigen, welche noch Zahlung an dieselbe zu leisten haben, werden hierdurch aufgefordert, solche bis zum 1. Februar einzureichen, resp. zu bezahlen.

Später eingereichte Forderungen können nicht berücksichtigt werden.

Waldhausen, den 25. Januar 1916.

Der Vormund:
Herm. Sennhauf.